Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. (Matth. 5 : 23—24.)

Nr. 15.	1. August 1924.	56. Jahrgang.

Eine Aufforderung an die Eltern.

Ansprache des Ältesten Stephen L. Richards vom Rat der Zwölfe bei der 94. jährlichen Konferenz.

Ich möchte für die Väter und Mütter der Kirche sprechen und in ihrem Namen zu der Jugend der Kirche sagen: Ich habe

Eine Botschaft für die Jugend von Zion.

Jünglinge und Jungfrauen, wir glauben an euch; wir vertrauen auf eure Zuverlässigkeit, wir glauben, daß eure hohen Ziele erreicht werden! Wir unterstützen euch und lieben euch. Ich glaube, wenn wir den jungen Leuten in unsrer Kirche dies begreiflich machen könnten, wären wir weit gekommen in dem Bestreben, sie zu den Richtlinien der Kirche und zum Halten der Gebote, zu deren Darlegung ein großer Teil dieser Konferenz verwandt worden ist, zu bewegen.

Die große Verpflichtung der Eltern.

Ich war sehr dankbar, daß Präsident Grant geleitet wurde, im Laufe seiner Eröffnugsrede die große Verpflichtung der Eltern ihren Kindern gegenüber zu erwähnen, denn sie ist das was unsre Aufmerksamkeit vor allem andern als eine Kirchenorganisation beansprucht. Wir hängen von der heranwachsenden Generation ab, wenn wir dies große und mächtige Werk vorwärtsbringen wollen. Die Männer, welche wir heute als Professen und Autoritäten dieser großen kirchlichen Vereinigung bestätigen, werden uns nicht für immer bleiben, sodaß die Bürden der Verwaltung und Ämter, die Gelegenheit der Führerschaft später auf jüngere Schultern gelegt werden müssen. Deshalb müssen wir mit der Liebe, die wir für dies Werk haben und in dem Glauben an seine großen Zwecke in der Zukunft notwendigerweise diese jungen Leute dazu anhalten und auffordern, Gottes Werk zu unterstützen und dafür einzustehen.

Ich glaube, sie brauchen in der heutigen Zeit unsre größte Sympathie. Wenn ich die Umgebung berücksichtige, welche sie haben, und die ungewöhnliche Lage, in der sie sich befinden, schlägt mein Herz warm für jeden

Einzelnen unter ihnen, der für ehrenhafte Männlichkeit einsteht, entgegengesetzten Einflüssen widerstehen und sich im Einklang mit den Geboten Gottes und den Richtlinien der Kirche hält.

Ungewöhnliche erzieherische Umgebung beeinflußt die Jugend.

Machen Sie sich die Tatsache begreiflich, daß die großen erzieherischen Mächte, welche die Jugend heutzutage umgeben, ganz ungewöhnliche sind, daß diese vor wenigen Jahrzehnten noch nicht bestanden! Es gab vor zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren kein Kino; und in diesem kurzen Zeitraum ist das große Unternehmen, welches diese Bilder anfertigt und über die ganze Erde vertreibt, zur Erziehung der Leute der Welt — wohlverstanden und besonders der Jugend, der viertgrößte Industriezweig der Welt geworden. Tausende und Abertausende sind täglich dem Einfluß und der Erziehung dieser Bilder unterworfen. Was diese Erziehung bedeutet, mögen Sie selbst beurteilen. Welche Lebensaufgaben sie lehrte, haben Sie selbst gesehen; und daß unsre jungen Leute diese Lebensaufgaben erfassen, ist ebenso natürlich, wie die Blume im Sonnenschein wächst oder die Pflanze in dunkler, dumpfer, giftiger Kellerluft abstirbt.

Viele Erfindungen und Neuerungen der letzten Jahre haben auch ihren Einfluß auf diese Jünglinge, Knaben und Mädchen ausgeübt. Da ist das Automobil, das Radio, neue Arten verschiedener Dramen, Musik, oder was sich als solche bezeichnet, alles dies wird ebenso natürlich wie unvermeidlich die Gemüter und in vieler Hinsicht auch die Handlungen dieser Jünglinge, Knaben und Mädchen so viel wie möglich beeinflussen und bestimmen. Ein Mensch kann sich nur mit der größten Widerstandskraft aus seiner Umgebung heraushalten und von den Einflüssen der Gesellschaft, in der er sich aufhält, unberührt bleiben. Das ist für die Jugend schwieriger wie für die älteren Personen, weil ihre Natur empfindlicher und den Eindrücken ihrer Umgebung mehr unterworfen ist.

Ein Aufruf an die Eltern in Bezug auf die jungen Leute.

Zum Besten aller Jugendlichen innerhalb unsrer ganzen Kirche möchte ich den Eltern aus der Kirche sagen: Wir fordern Ihre Sympathie; wir brauchen Ihre führende Hand, aber eine Führung, welche sich in Liebe und Verständnis ausdrückt. Ich fühle, daß die Jugend in vieler Beziehung nicht ganz verstanden wird. Ich mag nicht hören, wenn man sie schilt, ich mag nicht hören, daß man sagt, daß sie auf falsche Wege geraten ist, daß sie auf falschen Wegen wandelt. Ich glaube das nicht, weil ich glaube, daß diese jungen Leute von Grund auf den Glauben ihrer Väter rechtmäßig ererbt haben. Sie haben den Wunsch ererbt, Gott zu dienen. Das ist die natürliche Folge des Lebenswandels der großen Pioniere dieses Landes, welche hierherkamen, um Gott zu dienen, seine Gebote zu halten und sein großes und mächtiges Werk aufzurichten. Deshalb kann ich nicht glauben, daß die Mehrzahl der jungen Leute der Kirche nicht die beste, zuverlässigste, fortschrittlichste und feinste junge Generation ist, welche die Welt, wenigstens innerhalb der bekannten Geschichte, jemals gesehen hat.

Manchmal gebrauchen Eltern, in dem großen Wunsch, zu helfen und vor Gefahr und Übel zu warnen, eine Strenge, welche abstoßend auf diese jungen Leute wirkt, und oft — leider nur zu oft — ist ein Mangel an Sympathie und Verständnis für sie vorhanden, welche ein Band der Einigkeit und Liebe zwischen Eltern und Kindern bilden sollten, das der größte Schutzwall für die Jugend ist. Ich wende mich an alle Eltern dieser Kirche, daß sie ihre Kinder verstehen möchten. Um sie verstehen zu können, muß man, wenigstens teilweise, an ihren Arbeiten und Erholungen teilnehmen, man muß sich in ihre innersten Wünsche und Bestrebungen, in die Ziele ihrer Sehnsucht hineinversetzen, man muß die Dinge kennen, welche sie

interessieren, und sie dann ganz rechtmäßig weise und mit viel Sympathie auf dem Weg zur Wahrheit und Gerechtigkeit leiten.

Ein Blick auf die wundervolle Gelegenheit des Heims.

Was wir heute brauchen ist eine Erklärung des Evangeliums Jesu Christi in Bezug auf die Stunden des fröhlichen Lebens. Das Evangelium ist nicht, wie viele von unsern jungen Leuten meinen, eine harte, freudetötende Lebensregel. Ich denke manchmal, daß unsre Jugend nicht an der Arbeit in der Kirche teilnimmt, weil — vielen von ihnen wenigstens — niemals die wundervolle Gelegenheit, die Freuden, das Glück, die Dienste, die sie aus derselben gewinnen, geschildert worden sind. Wir müssen sie wissen lassen, daß es keinen Lebenslauf gibt, durch welchen sie mit Sicherheit Glück und höchste Freuden, diese beständigen Gaben, die das Leben lebenswert machen, erlangen, außer dem, welcher in dem gesegneten Evangelium unsres Herrn und Heilands niedergelegt worden ist. Sie verstehen das nicht alle. Sie erkennen nicht alle die große Freude, welche man durch die Teilnahme an unsern kirchlichen Einrichtungen erlangt; und es ist unsre große Mission, in den verschiedenen Organisationen der Kirche, und ganz besonders in der größten aller Einrichtungen — dem Heim — jene freudige Auffassung der Prinzipien des Evangeliums zu verbreiten.

Das Evangelium ein gut ausgearbeiteter Plan.

Unser Evangelium ist kein Evangelium der Verneinung. Es ist wahr, daß uns geboten ist, alles Üble zu fliehen und viele Dinge zu meiden, welche sich uns in Form einer Versuchung darbieten, aber unser Evangelium ist ein gut ausgearbeiteter Plan, der das Leben glücklich macht, wenn wir nur seine Ziele verfolgen und nach den Geboten leben, welche uns darin gegeben worden sind.

Ich glaube, daß die christliche Kirche der Welt selbst für ihren Fehlschlag in der wahren Lehre des Evangeliums Christi verantwortlich zu machen ist. Dieser Fehlschlag ist größtenteils der Haltung zuzuschreiben, welche viele ihrer Führer einnehmen, deren kopfhängerische Frömmigkeit und freudetötende Ausssichten den jungen Leuten niemals gefallen haben. Diejenigen, welche Christus kritisierten, sagten, Christus sei der Profet der Schwachen. Im Gegenteil, er kam, um den Ermatteten Kraft zu geben, um diejenigen, welche unter die Füße getreten worden waren, aufzurichten, daß sie höher standen als Könige; sie sagen ferner, seine Religion wäre die der Kranken und Sterbenden, und dennoch heilt er die Kranken und bringt die Schlafenden ins Leben zurück; sie sagen, er sei gegen das Leben, und trotzdem besiegte er den Tod; daß er der Gott der Trauer wäre, und dennoch ermuntert er seine Anhänger, fröhlich zu sein und verheißt seinen Freunden Gesänge ewiger Freude; sie sagen, er brachte Traurigkeit und Abtötung des Körpers in die Welt, während er, solange er auf Erden weilte, aß und trank, seine Füße und sein Haar mit wohlriechender Narde salben ließ und scheinheiliges Fasten und Bußübungen um der Eitelkeit willen verabscheute. Viele haben sich von Christus abgewandt, weil sie ihn nie gekannt haben.

O, daß die Knaben und Mädchen Jesus Christus kennen möchten!

O, wie wünsche ich, daß unsre Jugend, Jünglinge, Knaben und Mädchen, Jesus Christus, den Erlöser der Menschen, kennen möchten! Wie sehr wünsche ich, daß sie in ihm ihren liebsten und größten Freund erkennen und ihm vertrauen in dem Bewußtsein, daß er sie niemals verlassen wird; daß sie ein Zeugnis seiner Göttlichkeit und seines großen Werkes als den größten Einfluß erkennen möchten, der jemals in ihrem Leben sich geltend machen wird.

Brüder und Schwestern, es ist unsre Mission und unsre Pflicht, ihnen dies Zeugnis zu geben zur Bereicherung ihrer Seelen und für die Erlösung, für welche wir alle arbeiten und streben. Gott segne die Jugend Zions, daß sie ihre hohe und edle Bestimmung nach den Absichten des Herrn erfüllen möge, bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Lebendiger Glaube, die mächtigste Wirkung im Menschenleben, ist das, was die Welt am nötigsten braucht.

Ansprache von Nephi Jensen im Tabernakel am 17. Februar 1924.

(Schluß.)

Die dunklen Zeitalter.

Nach einer weiteren Zeit dachten die Menschen nach und sagten: „Jene Apostel von Jesus Christus waren wirklich erhabene Männer, sie waren mit ungewöhnlicher göttlicher Macht begabt; wir können nicht erwarten, den Glauben oder die Macht zu besitzen, welche sie hatten; aber wenn wir nur ein Bild von Paulus oder Petrus vor uns aufstellen und vor diesem beten, werden wir Segnungen empfangen können. Sie wissen, es ist leichter einem Bild zu vertrauen, das man sehen kann, als einem unsichtbaren Gott. Auf diese Weise ging der Welt allmählich der Glaube verloren, den Jesus Christus der Menschheit gegeben hatte. Im Laufe der Zeit vertrieb der Irrtum die Wahrheit vom Altar und dunkler umnachteter Aberglaube trat an die Stelle des lebendigen Glaubens an den lebendigen Gott. Jene traurigen schrecklichen Tage bilden das uns bekannte dunkle Zeitalter, jene Zeit, in welchen der Geist der Menschen mehr verfinstert war als je zuvor.

Lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit grade auf einen kleinen Umstand lenken, der Ihnen zeigen wird, wie vollständig die Christenheit den Glauben verloren hat, den Jesus lehrte. Eines Tages war ich in der Stadt Montreal und las den „Montreal Star". Er enthielt den vollen Bericht einer Predigt, welche von dem glänzenden Redner Brooks im Jahre 1884 in der Stadt gehalten worden war. Der Predigt war der Text zugrunde gelegt: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, sie werden die Hände auf die Kranken legen, so wird's besser mit ihnen werden." Der gelehrte und beredte Brooks gab hierzu die Erklärung: „In den Tagen der persönlichen Tätigkeit Christi heilte Jesus die Körper der Männer und Frauen, heute heilt er die Seelen." Der Hochwürdige dachte wirklich, dies sei eine gute Logik. Jeder der hier anwesenden Zuhörer weiß, daß in den Tagen seines Wirkens Jesus nicht nur die Körper der Menschen, sondern auch die Seelen heilte.

Die Antwort.

Wenn die christliche Kirche heute nicht dasselbe tun kann, fehlt ihr natürlich die Hälfte der Kraft, welche sie zur Zeit des persönlichen Wirkens des Sohnes Gottes besaß. Die Antwort darauf ist einfach diese: In unseren Tagen glauben die Leute für gewöhnlich nicht an Jesus Christus, infolgedessen folgen ihnen auch die Zeichen nicht.

Welches ist dann die frohe Botschaft, welche die Heiligen der Letzten Tage der Welt zu geben haben? Es ist die frohe Hoffnung, welche die Propheten der Bibel verkündet haben, derselben Bibel, die den großen und schrecklichen Abfall von der durch Jesus der Welt gegebenen Religion vorausjagt und auch die bestimmte und klare Zukunft eines besseren Tages verkündet in dem letzten Zeitalter der Erde. Die Propheten der Bibel profe-

zeiten in der Tat, daß das wahre Evangelium Jesu Christi in diesen Tagen auf der Erde wiederhergestellt werden sollte. Im 14. Kapitel der Offenbarung Johannes finden wir folgende Worte:

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen."

Unser Zeugnis, das wir der Welt geben, ist einfach dieses: Der Engel, von dem Johannes spricht, ist gekommen. Er hat das wahre Evangelium Jesu Christi wieder auf die Erde gebracht, und mit jener Wiederherstellung des Evangeliums ist jener lebendige Glaube wiederhergestellt worden, dessen Verkünder und großes Beispiel Jesus Christus war.

Zu Beginn des Jahrhunderts vor demjenigen, in welchem wir leben, gab es keine Religionslehre in der ganzen Welt, welche den Glauben, den Jesus lehrte, erklären konnte. Es gab keine Gemeinschaft zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, welche lehrte, daß Gott heute durch Glauben Kranke heilt, Blinde sehend macht, heiligen Männern Inspiration und Profezeiungen gibt, sodaß sie imstande sind, im Namen Gottes zu predigen.

Etwas Wunderbares.

Aber mit dem Anbruch des neunzehnten Jahrhunderts ereignete sich etwas Wunderbares, das Wunderbarste, das unsere neuere Geschichte aufweisen kann. Im Jahre 1820 lebte im westlichen Teile des Staates New York ein kaum vierzehn Jahre alter Knabe, Joseph Smith. Er war ein ernstempfindender Junge. Er wünschte zu wissen, wie er Gott im Geist und in der Wahrheit dienen könnte. Er wollte wissen, welche von all den Kirchen in der Welt die richtige war, und welcher er sich anschließen sollte. Diese große Frage beschäftigte und verwirrte ihn. Sie verwirrte ihn, weil die Menschen in seiner Umgebung, welche behaupteten, die Lehren Christi zu verstehen, uneinig waren in ihren verschiedenen Begriffen über die Lehre des Sohnes Gottes. Der Knabe wußte kaum, was er tun sollte. Aber eines Tages — welch ein glücklicher Tag war es — nahm er das gute alte Buch zur Hand und las im ersten Kapitel des Jakobusbriefes an die Heiligen die wundervolle Verheißung:

„So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden."

Jene Verheißung drang, erwärmt vom Feuer des Geistes Gottes, direkt in das Herz des Knaben. Und er glaubte, daß Gott dieses Versprechen halten würde. Deshalb ging er in den Wald, erhob sein zerknirschtes Herz im demütigen Gebet zu Gott aller Weisheit und Gnade und bat ihn, ihn zu beraten, damit er sich der Kirche anschließen könnte, welche die richtige war. Während er betete, erschien über ihm eine mächtige Lichtsäule, heller als das Sonnenlicht am Mittag. In der Mitte dieses Lichts standen zwei himmlische Wesen. Einer deutete auf den andern und sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, höre ihn."

Das Erbteil wiederhergestellt.

An jenem Tage hörte der Knabe die Stimme, welche den Sturm zum Schweigen brachte und die Wogen aufhielt, er hörte die Stimme, welche am Grabe des Lazarus sprach und die Toten wieder lebendig machte, an jenem Tage hörte der Knabe die Stimme Jesu Christi. An jenem Tage kam der Glaube, den Jesus Christus gelehrt hatte, wieder in die Welt und das kostbarste Erbteil der Welt wurde wieder hergestellt. Die Stelle, an welcher jener Knabe betete, ist einer der heiligsten Plätze in der ganzen

Welt, sie ist eine geheiligte Stätte, sie ist die Wiege des Glaubens. Seit jenem Tage hat es wieder Männer und Frauen in dieser Welt gegeben, welche in ihrem Herzen das einfache tiefe Vertrauen zu Gott haben, das Jesus in seinen Tagen die Menschenkinder lehrte.

Meine Freunde, ich weiß, so sicher wie ich weiß, daß ich lebe, daß der Glaube, von dem ich heute nachmittag gesprochen habe, in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage besteht. Ich weiß dies so gewiß wie ich weiß, daß Sie heute hier sind. Ich weiß, daß Gott und Jesus Christus die Kranken heilt in Beantwortung zu dem Gebet derer, die demütig vor ihm sind und ihm von ganzem Herzen vertrauen.

Im Oktober 1922 besuchte ich die Stadt Winnipeg in Kanada. Auf meiner Reise nach der Salzseestadt kam ich nach Minneapolis. Eines Abends traf ich Missionare in dieser Stadt. Sie sagten mir, daß sie eine kleine Hausversammlung bei einer Frau abhalten wollten, welche krank lag, und baten mich, mit ihnen zu kommen. Die Versammlung wurde in einem Raum, welcher neben dem Krankenzimmer lag, abgehalten. Sie war bereits eine Reihe von Jahren leidend; sie litt am Herzen und lag seit drei Wochen fest zu Bett, ohne sich wieder erheben zu können. Nach Schluß jener Abendversammlung bat uns diese Frau mit Tränen in den Augen, sie im Namen Jesu Christi zu segnen; wir erfüllten ihre Bitte. Ich war beauftragt, die Segnung auf ihrem Haupt zu besiegeln. Ich sagte der unglücklichen, elenden Frau, daß sie geheilt und wieder gesund gemacht werden würde. Am nächsten Morgen stand sie auf, kleidete sich an, ging ihren Haushaltspflichten nach und ist seitdem nicht wieder krank gewesen.

In der heutigen Kirche.

Weiß ich, daß derselbe Glaube, den Jesus lehrte, in der Kirche der Heiligen der Letzten Tage besteht? Ja, ich erkenne es mit der ganzen Kraft meiner Seele. Ich weiß, daß derselbe Gott, welcher in seiner Güte in den Tagen des Wirkens Jesu Christi die Gebete der Männer und Frauen von heute beantwortet, wenn sie ihm wirklich vertrauen.

Ich entsinne mich des Tages, als ich das erstemal von der Erfindung des Radio las. Es war an einem trüben Novembertag in Montreal. Als ich die St. Katharinenstraße hinunterging, lief ich direkt einem Zeitungsjungen in die Arme, der einen Pack Zeitungen unter dem Arm trug. Ich sah am Anfang der Seite in großen Buchstaben die beiden Worte gedruckt: „Das Größte." Das erregte meine Aufmerksamkeit, ich kaufte eine Zeitung und las im „Standard" die Überschrift „Das große Wunder der modernen Zeit" — siehe Seite 16." Ich schlug diese Seite auf und las die Geschichte der Radioerfindung. Der Schreiber sagte: „Es ist das größte Wunder der modernen Zeit."

Sie wissen, wenn jemand Ihnen etwas als das Größte, das jemals dagewesen ist, bezeichnet, würden Sie sehr gern über diese Frage mit ihm diskutieren, Ich war damals in der gleichen Stimmung und dachte bei mir selbst: „Ist Radio nun wirklich das größte Wunder der modernen Zeit?" Ich brauchte nur an den vorhergehenden Abend zu denken, um mir etwas Größeres als diese Radioerfindung vorzustellen. Grade am Abend vorher saß ich im Missionshaus in Toronto und wartete bis ein Zug nach Montreal fuhr. Dort unterhielt ich mich mit einer kleinen englischen Frau. Sie erinnerte sich einer großen Krisis in ihrem Leben, als sie so geprüft worden war, daß sie fast verzweifelte. „Inmitten meines Elends und Kummers," sagte sie, „öffnete ich die Tür zu meinem kleinen Zimmer, trat ein und schloß sie hinter mir. Dann kniete ich nieder und weinte und betete. Während ich so betete, hörte ich eine Stimme sagen: „Hab' Geduld, hab' Geduld, warte!" Das ist doch noch etwas Größeres als Radio. Es ist wohl eine

große Sache, eine Primadonna von der andern Seite des Erdballs aus singen zu hören, aber es ist unendlich größer, den Gott aller Gnade und Macht unserm eigenen bekümmerten Herzen Trost zusprechen zu hören.

Für die, welche suchen.

Unsre Religion steht ein für diese einfache Wahrheit, daß diejenigen, welche Gott wirklich suchen, ihn finden, daß denen, die anklopfen, aufgetan wird, und daß denen, welche bitten, gegeben wird.

Meine Freunde und Geschwister, ich habe heute nachmittag zu Ihnen über Dinge gesprochen, welche mein Herz bewegten. Ich weiß, daß Gott lebt, ich weiß, daß Jesus Christus sein Sohn und der Erlöser der Welt ist. Ich weiß, daß diese Kirche, deren Mitglieder wir sind, die göttliche Vermittlung auf Erden ist, um die Seligkeit der Menschenkinder zustande zu bringen. Ich weiß, daß Gott sein heiliges Priestertum, die Macht und das Recht in seinem Namen zu predigen und zu amtieren dieser Kirche übertragen hat. Ich weiß, daß in dieser Kirche der lebendige Glaube besteht, den Jesus der Welt brachte.

Der Herr segne Sie und möge Ihnen helfen, diese kostbare Gabe und Kraft, das Stärkste in der Welt, zu finden. Ich weiß, daß Gott gnädig und freundlich zu denen ist, welche ihn suchen und ihm vertrauen. Möge der Herr Ihnen helfen, diese einfache Wahrheit zu verstehen und zu erinnern durch Jesum Christum. Dies bitte ich in Demut. Amen.

Religion ist so wissenschaftlich wie Wissenschaft.

Viele ehrliche Gemüter sind schon durch die vermeintliche Ungewißheit der Religion im Vergleich mit der Gewißheit der Wissenschaft gequält worden.

Was in einem Leben unter der Macht der Religion vor sich geht, ergibt eine ebenso vollendete Tatsache wie der Vorgang in einem Reagenzglas unter dem Einfluß eines chemischen Mittels. Bei dem einen mag es Jahre und bei dem andern nur Minuten dauern, aber beides sind nachweisbare Wirklichkeiten. Der Heilige kann mit dem Wissenschafter sagen „ich weiß“. Der Glaube, auf den unsre Religion gegründet ist, sagt Charles Allen Dinsmore, Professor der geistlichen Literatur an der Schule für Theologie, ist so kühn, so wirkungsvoll und so verständlich wie wissenschaftliche Verallgemeinerung, und sie kann ihre Wahrheit beweisen durch ihre Wirkungen auf das Leben. Lassen Sie es einen Menschen versuchen, und er wird eine innere Gewißheit von ihrer Wahrheit erlangen und sagen „ich glaube“. Und wenn er seine eigene Erfahrung bei Millionen von andern Menschen wiederholt findet, welche dasselbe versucht haben, dann wird er ausrufen „wir wissen“. Er wird nicht alles über Gott wissen, aber er wird Gott soweit kennen, wie er ihn als Mensch erfährt, als eine Wirklichkeit, weil er sichtliche Wirkungen hervorruft, denn sicherlich werden Tugenden von höchstem Wert nicht durch bloße Einbildung genährt. Professor Dinsmore behauptet, daß das Wort „Kenntnis“ ebensowohl in das Gebiet der Religion wie der Wissenschaft gehört, nur daß der religiöse Begriff das Herz des Einzelnen mehr berührt, als wissenschaftliche Kenntnis. Ein wissenschaftlicher Versuch kann in einer Stunde ausgeführt und sein Erfolg bestimmt werden, während es oft Jahrhunderte erfordert, um moralische und geistige Wahrheiten zu rechtfertigen. Ferner ist wissenschaftliche Kenntnis unabhängig von der persönlichen Ausgleichung; ein Mörder kann ein chemisches Experiment gradesogut ausüben wie ein Heiliger. Religion ist persönlicher; die Kenntnis von ihr wird durch den

Charakter bedingt. Nur die Reinen im Herzen können Gott schauen, nur der Selbstlose und Gehorsame kann sich seine Liebe vergegenwärtigen. Natürlich gibt es Zeiten der Unsicherheit, wo Gott uns zu verlassen scheint und die Mauern der himmlischen Stadt ihren Glanz zu verlieren scheinen. Dafür ist uns Religion aber näher und vertrauter als wissenschaftliche Kenntnis. Der Mathematiker weiß etwas über seine Kreise und Winkel, aber der religiöse Mensch kennt die Eigenschaft dessen, was er glaubt. Auf die Frage über die Gewißheit der Erlösung braucht die Antwort nicht theoretisch zu sein. Man versuche einen Monat lang den Geist, den Zweck und die Lage Christi sich vorzustellen, seinem Geist die Herrschaft über sich einzuräumen, und der Erfolg wird sein, daß man reiner im Herzen, stärker an Willen, und mitfühlender werden wird. Man wird auch überzeugt werden, daß sein Geist nicht nur erlösend, sondern die treibendste Kraft ist, die jemals im Leben oder in der Geschichte sich fühlbar gemacht hat. Wenn man diesen Geist sein Leben lang pflegt, wird man am Ende ausrufen: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe und bin überzeugt, daß er das halten kann, was ich ihm übergeben habe. Horace Bushnell, einer der höchsten geistigen Männer Amerikas, sagte nach jahrelanger Jüngerschaft: „Ich kenne Jesus besser als irgend einen Menschen in dieser Stadt."

Die Wissenschaft kann Unsterblichkeit weder bestätigen noch leugnen, aber sie hat diesem Glauben ein großes Feld geöffnet, in dem er leben kann. Wenn Materialismus richtig ist und der Mensch wieder zum Staube zurückkehrt, von dem er genommen und die Erde schließlich nur eine ausgebrannte Schlacke ist, wenn der Kampf der Zeitalter, die Gebete der Heiligen, die Opfer der Märtyrer, die Demut des Tapferen in Staub und Asche enden, dann geraten wir in „beständige geistige Verwirrung"; dann haben die Zeitalter gewirkt und nichts hervorgebracht, dann hat der Ewige eine Seifenblase in wunderbaren Farben gestaltet auf Kosten der gräßlichen Angst vor den schillernden Gebilden und hat sie dann zerplatzen lassen. Die Weisheit, die Macht, die opfernde Liebe, welche in langer, regelmäßiger Aufwärtsbewegung geoffenbart wurde, schaffen die bestimmte Erwartung, daß der Gipfel die Kosten wert sein wird.

Die Theorie der Entwicklungslehre beleuchtet die Frage noch von einer andern Seite. Der Mensch ist nach dieser Theorie von der niedrigsten Form des Lebens aufwärts gestiegen. Und wenn der Mensch auf seiner langen Aufwärtsreise freiwillige Fortbewegung, Sinneswahrnehmung, Vernunft, Bewußtsein, Willenskraft und ein Gefühl moralischer Verantwortlichkeit erlangt hat, dann ist es nichts Unglaubliches, daß bei seinem Durst nach Unsterblichkeit dies Verlangen zur Prophezeiung wird, welche ihn der Befriedigung des Wunsches versichert.

Der Gegensatz zwischen Wissenschaft und Religion besteht nicht als Gegensatz zwischen Wissen und Glauben, sondern zwischen zwei Arten von Wissen. Die Religion kann das Wort „weiß" so gut und mit demselben Recht anwenden wie die Wissenschaft. Wenn wir uns selbst erkennen, erkennen wir eine Macht, nicht uns selbst. Durch Zusammenarbeit mit dieser Macht können wir einen Charakter entwickeln von moralischer Kraft und geistiger Schönheit. Wir kennen die Tugend und ihre überragenden Kräfte ebensogut wie irgend eine wissenschaftliche Tatsache, sogar besser, denn wir haben den sicheren Beweis täglicher Erfahrung. Wir gehen noch einen Schritt weiter. Macht ist ein unter menschlicher Gestalt gedachter Begriff, und dasselbe ist der persönliche Geist, aber der letztere ist bedeutender, er stellt einen höheren Wert dar. Gott selbst kann unmöglich unter dem höchsten Symbol stehen, welches wir gebrauchen, um ihn zu erklären. Gott kann nicht weniger als persönlich sein. Er kann nur unendlich viel mehr sein. Wenn wir ihn als den Vater unsres Geistes suchen,

in welchem alles lebt, was wir wünschen, machen wir diesen Glauben zum forschenden Beweis des menschlichen Lebens. So kommen wir durch Vertrauen und Gehorsam zu jenen Schlüssen, die den Glauben in eine Gewißheit verwandeln, welche oft das Wort „weiß“ für zu gering findet, um die Erfahrung auszudrücken. „Literary Digest.“

Zionisten tätig.

Eine sehr wichtige Konvention orthodoxer jüdischer Rabbiner der Vereinigten Staaten und Kanadas wurde kürzlich in New York abgehalten. Über 200 Delegierte nahmen daran teil, und unter den Gästen befanden sich der Hauptrabbiner Kook von Jerusalem und der Hauptrabbiner Shapiro von Lithauen.

Eine der Fragen, die in der Versammlung erörtert wurden, war die der Errichtung einer großen Yeshiva, eines Lehrinstituts in Jerusalem, das mit dem mosaischen theologischen Seminar des Rabbiners Isaak Elchanara in New York durch Austausch von Professoren, Studenten und Veröffentlichungen Hand in Hand arbeiten sollte.

Rabbiner Kook, der — so wird gesagt — zu der Versammlung in reinem Hebräisch sprach und der die Errichtung einer großen Schule in Palästina in Vorschlag brachte, führte aus, daß es in früheren Zeiten zwei große Zentren des Judaismus gegeben hätte, eines in Palästina und das andre in Babylon, und daß jetzt wieder zwei Zentren beständen: in Palästina und in Amerika. Diese beiden, so sagte er, sollten zusammenarbeiten, sodaß wieder die „Thora (das Gesetz) ausgehe von Zion und das Wort des Herrn von Jerusalem“.

In Bezug auf die gegenwärtige Wiederherstellung Palästinas sagte kürzlich Dr. Weizmann, das Haupt der Zionisten, in einer Ansprache in London, daß die Juden in Amerika mehr und mehr ihre Interessen den jüdischen Problemen und der Erlösung Palästinas zuwenden. Der Grund hierfür, so sagt er, ist das Wachsen der antisemitischen Bewegung in der Welt, das neue Einwanderungsgesetz, das den U. S.-Kongreß passiert hat, und die mit jedem Tage stärker werdende Überzeugung, daß Palästina der einzige Platz wäre, wo die Existenz des jüdischen Volkes sichergestellt werden könne.

Dr. Weizmann sagte hierbei, daß viele Juden glauben, daß Palästina innerhalb der nächsten zwanzig Jahre aufgebaut werden könnte unter der Voraussetzung der Zusammenarbeit der Zionisten mit andren Organisationen. Wenn das in den Vereinigten Staaten getan werden könnte, würde der Rest der Welt folgen. „Beobachter“ J. M. S.

Vergeude das Leben nicht mit Zweifeln und Furcht, widme dich ganz der Arbeit, welche vor dir liegt, mit der inneren Zuversicht, daß die rechte Befolgung der Pflichten jeder Stunde die beste Vorbereitung ist für die Stunden oder Zeitalter, welche ihr folgen. Emerson.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Ein Besuch in Holland.

Im vergangenen Monat war es mein Vorrecht, zusammen mit Schwester Tadje eine sehr lehrreiche und fördernde Reise durch die Niederländische Mission zu unternehmen. Von Präsident McKay und Präsident Hyde hatten wir die Einladung erhalten, einer Konferenz in Rotterdam beizuwohnen. Während unsrer einwöchigen Abwesenheit von der Schweizerisch-Deutschen Mission konnten wir viele Städte und Leute kennen lernen und manche wertvollen und anregenden Eindrücke sammeln.

Zu der Konferenz, die vom 19. bis 23. Juni in Rotterdam abgehalten wurde, hatten sich Besucher aus allen Teilen Hollands eingestellt. Zu Fuß, auf Fahrrädern, Motorrädern und mit der Bahn waren die Heiligen gekommen, um an dem geistigen Feste teilzunehmen. Und es war ein geistiges Fest im wirklichsten Sinne des Wortes. Präsident McKay und Präsident Hyde hatten das ihrige getan, um alle Erwartungen der Gäste zu übertreffen. Eine vorzügliche Anordnung der Versammlungen und Sitzungen der Konferenz durch Präsident Hyde machte es möglich, nicht nur die Träger des Priestertums, sondern auch die Arbeiter des Frauenhilfsvereins, der Sonntagsschule des Jugendfortschrittsvereins über ihre Tätigkeit in getrennter Gruppenarbeit speziell zu unterweisen, wie sie das ihnen anvertraute Werk am besten fördern könnten.

Verschiedene große öffentliche Versammlungen wurden abgehalten, zu denen sich nahezu tausend Besucher eingefunden hatten. Die Diener des Herrn sprachen unter der Inspiration des Geistes Worte des Lebens und der Wahrheit. Auch in Holland macht das Werk große Fortschritte, besonders in Rotterdam, wo sich eine der größten Gemeinden der Kirche in Europa befindet.

Noch viele Einzelheiten könnten im Zusammenhang mit dieser bedeutenden Konferenz und den Verlauf derselben erwähnt werden. Aber unser Besuch in Holland hat uns noch einen andern Eindruck gegeben, der allerdings nicht mit der Konferenz direkt in Verbindung steht, der aber doch einen so nachhaltigen Wert für uns hatte, daß wir ihn hier erwähnen möchten.

Während unsres Aufenthalts in Holland wurde uns ein altes Gefängnis in Den Haag und in demselben ein Raum gezeigt, in dem ein bedeutender holländischer Staatsmann, Cornelius de Witt, die letzten Stunden seines Lebens zugebracht hatte. Cornelius de Witt hatte lange Zeit zum Wohle seines Vaterlandes gewirkt, ohne daß jemand seinen Ruf auch nur hätte antasten können. Endlich brachten es die Zungen der Verleumder doch fertig, seine Persönlichkeit durch falsche über ihn ausgestreute Gerüchte zu beschmutzen

und ihn schließlich derart zu verdächtigen, daß er als Landesverräter in das Gefängnis gehen mußte. Sein Bruder, Jan de Witt, der die wahren Absichten seines Bruders kannte, wollte ihn aus dem Gefängnis retten. Aber auch er verfiel demselben Schicksal, er wurde ebenfalls durch die Verleumder gefällt und ins Gefängnis gesperrt. Lange Zeit verbrachten diese beiden edlen Geister hinter den hohen düstern Mauern. Ihre Unschuld und ihre gute Absicht wollte nicht erkannt werden. Schließlich marterte man sie auf die scheußlichste und schrecklichste Art zu Tode, wie man es in früheren Jahren mit Landesverrätern zu tun pflegte. Einige Zeit, nachdem sie auf so schreckliche Art hingerichtet worden waren, stellte sich ihre Unschuld heraus und man fand, daß sie anstatt gegen das Land, für das Land gearbeitet hatten.

Welch schreckliches Erwachen für Holland, für die Öffentlichkeit, die ihre größten Wohltäter um der Verleumder willen eines schändlichen Todes sterben ließ!

Die Geschichte zeigt uns manche Beispiele, wie die Persönlichkeit charaktervollen Menschen, selbst der Männer Gottes um ihrer edlen Absichten willen durch Verleumder entstellt und geschändet wurde; und allen, die im Buche der Vergangenheit lesen, werden die schwarzen Seiten, die von diesen Begebenheiten sprechen, deutlich vor Augen stehen. Einmal auch werden die, welche Joseph Smith und seinen Bruder Hyrum kaltblütig ermordeten, mit erschreckender Deutlichkeit die Tragweite ihres Verbrechens erkennen müssen. Wir laden alle, die für sich selbst über Mormonismus urteilen wollen und nicht gewillt sind, in ihren Ansichten von trüben Quellen der Verleumdung abzuhängen, mit den Worten des Heilandes ein: „Kommet und sehets."

Wieviele Verleumdungen werden heute in der Welt ausgestreut, wie mancher gute Ruf wird vernichtet, und wie schnell sind auch wir bereit, Verleumdungen unser Ohr zu leihen. Wir glauben dem Bösen allzuschnell, aber länger braucht es, bis wir an das Gute in einem Menschen glauben.

Heilige der Letzten Tage sollten an das Gute in der Menschheit glauben, sollten Verleumdern kein Gehör schenken und bereit sein, ihren Nächsten ständig zu vergeben.

Fred Tadje.

Ein Wort des Beileids.

Wir erhalten die Trauernachricht aus Zion, daß die geliebte Mutter unsres Missionars Carl V. King entschlafen ist. Wir können bis zum gewissen Grade verstehen, wie ein junger hoffnungsfreudiger Mann von einem solchen Schmerz niedergebeugt wird.

Doch der Tod ist nur eine Veränderung, eine Veränderung unseres Zustandes. Als wir aus den himmlischen Räumen unsrer Präexistenz schieden, erlitten wir in gewissem Sinne auch einen Tod. Die geistige Welt, in der wir lebten, hörte auf, für unser Bewußtsein zu bestehen. So hört auch bei dem irdischen Tod die körperliche Welt auf, für unser Bewußtsein zu bestehen, aber dessenungeachtet lebt der Geist weiter.

Obwohl uns daher die kurze Zeit des Abschieds schmerzt, so freuen wir uns doch in Hoffnung der Zeit der Wiedervereinigung. Der „Stern" entbietet dem Schwerbetroffenen sein herzliches Beileid.

Fred Tadje.

Der Sabbattag.

Der Sonntag ist ein Ruhetag und eine Abwechslung nach den üblichen Beschäftigungen der Woche — aber er ist mehr als das. Er ist ein Tag der Andacht und Anbetung, ein Tag, an welchem das geistige Leben des Menschen bereichert wird. Körperliche Erschöpfung oder Gleichgültigkeit lassen sich nicht mit dem Geist der Anbetung vereinen. Eine richtige Beobachtung der Pflichten und Ehrerbietung gegen den Schöpfer am Sabbattag wird durch diese Abwechslung und das geistige Leben die beste Ruhe geben, deren sich ein Mensch am Sonntag erfreuen kann.

Samstagabend. Ein gutes, zeitgemäßes, achtes Gebot könnte lauten: Du sollst dich am Samstag nicht so überarbeiten und abhetzen, daß du dich der Andacht und Anbetung am Sonntag beraubst. Der Samstagabend sollte, weise eingerichtet, eine Zeit der nachdenklichen Unterhaltung oder des Lesens als Vorbereitung für den Sabbattag sein. Die Folgen der heutigen häuslichen und geschäftlichen Einrichtung am letzten Wochentag ergeben nur zu leicht eine Ermattung und Gleichgültigkeit, die unsere guten Gefühle und einen vollständigen Mangel an Energie zum Schaden für die Weihe des Sabbattages beeinflussen. Kein Mann und keine Frau, welcher von einem frühen Samstagmorgen bis zu einem späten Samstagabend übermäßig arbeitet, kann Gott wirklich im Geist und in der Wahrheit ehren.

Die Heilighaltung des Sabbats. Es ist die einfache Pflicht eines Heiligen der Letzten Tage, den Sabbat heilig zu halten — einschließlich aller jungen Männer und Frauen, Knaben und Mädchen. Es gibt immer noch Leute, und teilweise ganze Gemeinden, welche diese Pflicht vernachlässigen.

Es ist unbedingt notwendig, daß wir zu allen Zeiten, besonders wenn unsre Verbindungen und Wirkungskreise des täglichen Lebens uns keine moralische und geistige Unterstützung bieten, die wir zu unserm Fortschritt gebrauchen, am Sonntag zum Hause des Herrn zu gehn, um ihn zu ehren und uns mit den Heiligen zu versammeln, damit ihr moralischer und geistiger Einfluß uns hilft, unsre falschen Eindrücke zu verbessern und uns für Verpflichtungen und Notwendigkeiten in den Stand setzt, welche unser Gewissen und wahre Religion von uns fordern.

„Angenehme Stunden" sind oft gefährliche Stunden, und weltliche Gesellschaft und Brüderschaft wird sich mehr schädlich als nützlich erweisen, wenn sie nicht von der richtigen Art ist. Laßt uns deshalb inmitten unsrer weltlichen Berufungen und unsres Umgangs nicht jene höherstehende Pflichterfüllung vergessen, die wir uns selbst und unserm Gott schuldig sind.

Was sollen wir am Sonntag tun? Das, was der Herr uns befohlen hat: zum Hause des Gebets gehn, Zeugnis von der Wahrheit geben, an der Quelle des Wissens und der Belehrung trinken, wie sie uns von denen geöffnet wird, welche inspiriert werden, Belehrungen zu erteilen. Zu Hause sollten wir unsre Familie um uns versammeln, einige Lieder singen, oder ein bis zwei Kapitel aus der Bibel, dem Buch Mormon oder der Lehre und Bündnisse lesen. Wir können auch über die Prinzipien des Evangeliums sprechen, welche uns zum Fortschritt in der Schule der göttlichen Wissenschaft führen und in dieser Weise einen Tag unter sieben begehen. Es würde jedenfalls von großem Vorteil für uns sein, dies zu tun. Der Sabbat ist ein Tag, wo wir unsre Zeit und Aufmerksamkeit der Anbetung des Herrn widmen sollen, sei es nun in der Versammlung, in unserm Heim oder sonst irgendwo — dieser Gedanke sollte uns leiten. Wir sollten im Verein mit unsern Brüdern und Schwestern am Abend-

mahl des Herrn teilnehmen, nachdem wir zuvor dem Herrn und unsern Brüdern oder Schwestern unsre Sünden bekannt und unsern Mitmenschen so vergeben haben, wie wir erwarten vom Herrn Vergebung zu erlangen. Wir sollen am Sabbattag nichts andres tun, als unsre Mahlzeit mit einfältigem Herzen bereiten, d. h. so einfach wie nur möglich, auf daß unsre Freude vollkommen sei. So hat es der Herr bestimmt. Dies alles soll bewirken, daß wir uns an diesem Tage völlig unbefleckt von der Welt halten. Und welche Verheißung ist denen gegeben, welche den Sabbat so heiligen?

Der Herr sagt, daß die Fülle der Erde unser sein wird. (L. u. B. Abschn. 59.) Alles was zu unserm Wohl und Gebrauch geschaffen worden ist, was das Auge erfreut und das Herz froh macht, unsern Körper stärkt und die Seele erhebt, ist denen versprochen, welche die Gebote des Herrn halten, und unter die Gebote zählt dies bedeutende: den Sabbattag rechtmäßig heilig zu halten. Dem Herrn gefallen die Leute nicht, welche diese Dinge wissen und nicht darnach handeln.

Was wir am Sonntag nicht tun sollen. Die Menschen ruhen nicht von ihrer Arbeit, welche pflügen, pflanzen, schleppen und graben; noch solche, die den ganzen Sonntag über zuhause herumwirtschaften und irgendwelche überzählige Arbeiten verrichten, für welche sie an andern Tagen keine Zeit haben.

Die Menschen bezeugen keinen Eifer und keine Inbrunst in ihrem religiösen Glauben und ihrer Pflicht, welche am Sonntag morgen in aller Frühe mittels Wagen, Automobilen oder anderer Verkehrsmittel mit Frau und Kindern in den Wald oder zu ihren Bekannten oder Vergnügungsplätzen fahren. Damit erweisen sie dem Allerhöchsten nicht die schuldige Ehre. Sie können auf der Suche nach Vergnügen und Erholung weder ihre Zeit und Aufmerksamkeit der Ehrung des Herrn widmen, noch sich des Geistes der Vergebung und Andacht erfreuen, den die Teilnahme am Abendmahl gewährt.

Erholung und Spiel. Wir sollten Erholung und Spiel nach Herzenslust an einem andern Tage pflegen.

„Aber wir haben keinen andern Tag für Vergnügen, Sport, Ausflüge und andres," antwortet einer von Ihnen.

So verlangen Sie einen. Werden Eltern so töricht sein, angesichts der Verheißungen des Herrn ihren Kindern einen Tag in der Woche zur Erholung zu gönnen und sie somit zwingen, den Sabbat dazu zu benutzen?

Wir sind einmal von einem maßgebenden Herrn, in dessen Bezirk die Fußballspiele und andre Sportveranstaltungen am Sonntag an der Tagesordnung waren, gefragt worden, wie er dem Übelstand abhelfen könne. Es wurde ihm gesagt, er solle einen halben Tag in der Woche freigeben zum Sport.

„Das geht nicht," sagte er, „dann muß der Übelstand bleiben, denn wir haben hunderte Morgen Land, die nach Arbeitskräften verlangen, sodaß wir unsrer Jugend keine Zeit am Alltag geben können."

Die beste Antwort auf eine derartige Einwendung ist diese: „Was ist besser, daß das Heu oder das Korn verloren geht oder die Jugend?" Lassen Sie das Heu fahren und retten Sie Ihren Jungen. Er ist mehr wert als alle Ihre Besitzungen zusammen. Retten Sie ihn im Sinne und im Geiste des Evangeliums, bewahren Sie ihn davor, den Sabbat zu brechen, indem Sie ihm ein kleines materielles Opfer in der Woche bringen, und der Herr wird seine vorher erwähnte Verheißung Ihnen gegenüber halten. Kommen Sie in den Gemeinden zusammen, treten Sie ein für einen Tag der Erholung und des Spiels für Ihre Jugend, und weihen Sie den Sabbat dem Herrn.

Aus „Gospel Doctrine".

Aus der Mission.

Konferenz in Wien. Am Sonntag den 8. Juni fand in Wien in Anwesenheit von Missionspräsident Tadje, Konferenzpräsident Melvin Lloyd Kent und der Ältesten Willard Smith Miller, Charles S. Bagley, Leland B. Sheets, Melvin P. Pickering, Eugene T. Crawshaw, J. Marcus Peterson, Clifford M. Reynolds, Ernest D. Shettler, Jack. B. Wright, zahlreichen Heiligen und Freunden der verschiedenen Gemeinden eine Konferenz statt.

Am Samstag den 7. Juni fand eine Missionarversammlung statt, in welcher Präsident Tadje den Wunsch aussprach, daß die Missionare berichten möchten, wie sie sich in ihrer Arbeit fühlten und welche Früchte durch Mormonismus erzielt werden. Die Missionare drückten ihre Dankbarkeit dem Herrn gegenüber aus, daß er ihnen täglich seine Güte beweise und gaben als Früchte von Mormonismus folgende Resultate an: das Kirchenschulsystem, das Missionarsystem, das Staatswesen Utahs, die angewandte Nächstenliebe, das ideale Familienleben und die hohen moralischen Richtlinien. Präsident Tadje sprach darauf über die Schönheit und Ausdehnung des Werkes, in welchem wir tätig sind und hob hervor, daß der Erlösungsplan den Zweck der Erlösung und nicht des Verdammens verfolge, daß wir nicht erwarten können, rein vor dem Thron Gottes stehn zu dürfen, wenn wir die uns anvertraute Botschaft nicht überbracht haben, wie glücklich es andrerseits macht, zur Verherrlichung des Planes Gottes beitragen zu dürfen, daß wir uns täglich fragen sollten „Ist der Herr mit uns zufrieden?" In der folgenden Beamten- und Lehrerversammlung wurden die Berichte abgegeben und Präsident Tadje sprach über den Wert und die Notwendigkeit fleißigen Gebets. Präsident Kent wies darauf hin, daß wir nicht immer die Frucht des Samens sehen, den wir ausstreuen, aber daß John Taylor zum Beispiel auf der Insel Wight seinerzeit nur eine Familie gefunden habe, die das Evangelium annahm, deren Nachkommen später über 3000 Heilige zählten.

Das Programm der Sonntagsschule war reichhaltig und gut. Schwester Grete Ramftl sprach ein selbstverfaßtes Willkommensgedicht. Die kleine Mietze Koerbler gab eine Missionars-Episode wieder, in der mit Puppen gezeigt wurde, wie eine Mutter der Heiligen der Letzten Tage ihre Kinder das Evangelium lehren kann, auch die übrigen Darbietungen verdienen volles Lob. Präsident Tadje sprach sodann über das große Werk der Sonntagsschule und verglich die Kirche mit einer Dampfmaschine, zu der Mitglieder und Missionare die Triebkraft hergeben müßten und forderte die Mitglieder auf, die Wahrheit so viel wie möglich zu verbreiten.

In der Nachmittagsversammlung, welche von Präsident Tadje geleitet wurde, wurden die Generalautoritäten der Kirche vorgelesen und bestätigt. Bruder Willard S. Miller, welcher nach 30monatlicher Tätigkeit ehrenvoll entlassen worden ist, sprach über die verwirrten Ansichten der Welt, forderte die Heiligen und Freunde auf, sich nur auf Gott und seine Verheißungen zu verlassen und zeigte, daß der Mensch im Ebenbilde des Vaters erschaffen sei und durch Gebet und Arbeit mit seinem Schöpfer bekannt werden könnte. Präsident Charles S. Bagley erwähnte das Wort der Weisheit und bewies, daß Mormonismus praktisch und ein sicheres Mittel sei gegen menschliche Übel, wenn man es nur anwenden will. Präsident Tadje beleuchtete in seiner Rede die schnelle Erfüllung der Weissagungen der Profeten in dieser Zeit und ermahnte die Heiligen und das Priestertum, die Kirche zu unterstützen, indem sie einander unterstützen. Er gab sodann Zeugnis von der Wiederherstellung des Evangeliums und zeigte, daß wir nur durch die Taufe erlöst werden können, und daß die Kirchen der Welt, wenn sie noch so aufrichtigen Glauben hätten, keine Erlösung bieten könnten.

In der Abendversammlung sprach Präsident Tadje über die Möglichkeiten, welche Mormonismus gibt. Er sagte, daß man Mormonismus weder in 15 Minuten, noch in 15 Stunden, Tagen oder Jahren, ja nicht einmal während eines ganzen Erdenlebens vollständig erlernen könne, da er alle Wahrheit umfaßt, gleichviel ob wissenschaftliche oder anderweitige. Er legte sodann den Erlösungsplan dar und führte die Schriftstelle im Korintherbrief an, daß durch Adam der Tod in die Welt kam und durch Christus das ewige Leben. Zum Schluß zeigte der Präsident an Hand der Schrift, daß Leute, welche sich geweigert hatten, den einfachen Dienern des Herrn Glauben zu schenken, auch nicht die Worte von Engeln beherzigen wollten.

Zuletzt sprach Jack B. Wright, welcher nach Berlin versetzt worden ist, über die Worte Christi an seine Apostel „Kommt und seht". Hierauf sprach Bruder Rudolf Niedermayer aus Linz das Schlußgebet und die 142 anwesenden Personen verließen die Konferenz neu gestärkt und belehrt.

Angekommen: Seit unsrer letzten Veröffentlichung im „Stern" sind folgende Brüder angekommen und haben ihre Arbeit in den genannten Missionsfeldern begonnen: Fred W. Dellenbach aus Ogden in der Königsberger Konferenz; J. Milton Barrett aus Logan in der Hannoverschen Konferenz; Royal W. Hatch aus Woods Groß in der Hamburger Konferenz; Benj. L. Blackham aus Ogden in der Stuttgarter Konferenz; Reed T. Rollo aus Salt Lake City in der Berliner Konferenz; Norman G. Berndt aus Salt Lake City in der Stettiner Konferenz; Perry L. McArthur aus Huntington in der Breslauer Konferenz; Walter T. Hasler aus Provo in der Dresdener Konferenz.

Die „Vision" in der großen Hamburger Strafanstalt vorgetragen. Präsident Glen A. Rowe sendet uns einen Bericht über dies seltene Ereignis und wir entnehmen demselben folgende interessante Einzelheiten:

Gelegentlich eines Besuches einiger Ältesten der Hamburger Gemeinde beim Direktor Dr. Koch der dortigen Strafanstalten, hatten die Missionare Gelegenheit, ihn als einen liebenswürdigen, hochgebildeten und menschenfreundlichen Herrn kennen zu lernen, dessen Eindruck ihnen unvergeßlich bleiben wird. Nach einer längeren Unterredung wurden Anordnungen getroffen, daß die Hamburger Missionare die Strafanstalt besichtigen konnten. Sechzehn Missionare begaben sich in Begleitung von Direktor Koch und Inspektor Prieß in die verschiedenen Abteilungen dieser großartig angelegten und musterhaft nach neuem System geführten Anlage. „Gesunder Körper, gesunder Geist" heißt die Richtlinie der Reformmethode, welche bei den Einrichtungen dieser Anstalt angewandt wird. Die Beschäftigung der Gefangenen auf den Gebieten beruflicher Tätigkeit, wissenschaftlicher Anleitung in Kunst, Literatur, Musik und ausgezeichneter sozialer Erziehung, verbunden mit körperlicher Ausbildung, bilden die Grundlage der Gefängnisordnung und der verbesserten Methoden, welche angewandt werden, um die Wunden der verirrten Menschen zu heilen. Nicht zu vergessen sind die Küche, die Wirtschaftseinrichtungen, die Klassenzimmer und Musikhallen, welche für die „blaubekleideten Frauen" der Anstalt vorhanden sind. Der Glaube an die Besserungsmöglichkeit der Menschen ist der Gedanke, welcher die Methode in dieser Strafanstalt kennzeichnet. Bei der Erwähnung, daß Musik ein Faktor in der Gefängniserziehung sei, wurde der Gedanke einer Aufführung der „Vision" erwogen und der Vorschlag von Direktor Koch, welcher stets das Wohl seiner Gefangenen im Auge hat, mit Freuden angenommen.

Am 25. Mai versammelte sich der Chor von 120 Stimmen in der Kapelle der Strafanstalt. Es war ein eigenartiger Anblick — diese 400 „Söhne von Müttern" mit ihren grimmen Gesichtern, auf welchen der Stempel der Unehrlichkeit und der Schande unbarmherzig eingegraben ist — Verbrecher — deren Anblick halb Schrecken, halb Mitleid einflößt. Ihr Kreuz ist schwer zu tragen. Sie sind gesellschaftlich Mißratene, Menschen, die ihre fleischlichen Gelüste nicht bezähmen können und in die Rechte ihrer Nebenmenschen eingreifen; „Gefangene", die ihr Erbteil des „freien Willens" verloren haben und ihre Tage in Einsamkeit und Haft zubringen, weil sie „das Gesetz gebrochen haben" und gefaßt wurden. Bis zu welchem Grade die Gesellschaft für diese Unglücklichen verantwortlich gemacht werden müßte, welche den Versuchungen erlagen, kann nicht genau bestimmt werden. Daß die Gleichgültigkeit der Allgemeinheit zum Verbrechen beiträgt, ist gewiß. Es ist bis zum gewissen Maße gerechtfertigt, den Einzelnen für seinen Fehler büßen zu lassen, besser aber würde es sein, wenn ein tatkräftiges öffentliches Gewissen die Verantwortung auf sich nehmen wollte, die Gleichgültigkeit — die gesellschaftliche Vernachlässigung — diesen Fluch der Welt, welcher die Gesetzesübertretung herbeiführen hilft, zu beseitigen. Der Himmel gebe, daß die Seelenlehre über den Menschen, welche Mormonismus gibt, bald die Aufmerksamkeit der Nationen auf sich ziehen möchte! In der Hamburger Strafanstalt sind die Handwerkszeuge, die Musikinstrumente, die Maschine, der Pflug, die Bibliothek, die Kirche an die Stelle von früheren Marterwerkzeugen und der Guillotine, wie sie bis 1907 noch angewandt wurden, getreten, um die Gestrauchelten wieder zu brauchbaren Mitarbeitern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Vielleicht haben viele von ihnen die Regeln des menschlichen Zusammenlebens

kaum gekannt. Für solche Geschöpfe würde es sicherlich am wirksamsten sein, wenn das Erziehungssystem sich mehr mit den Kindern beschäftigte, welche in den Straßen der Städte umherlaufen und die Laster der Großstädte annehmen.

So wie Jakob Rüß, mit Hilfe der Vorsehung, die dunklen Winkel Chicagos gesäubert hat, indem er die Kinder der Straße in gesunde helle, wohlgeordnete Schulen und Anstalten brachte, wo sie sich auf sonnigen Spielplätzen tummeln können und ihre kleinen Körper gute körperliche Übungen haben, so wird, mit Hilfe der Vorsehung, Dr. Koch der Stadt Hamburg und darnach Deutschland ein Strafanstalts-Besserungssystem geben, welches seinem Namen zur Ehre gereichen wird. — Aber Dr. Koch erzählt die traurige Erfahrung von der Undurchdringlichkeit der gesellschaftlichen Folgewidrigkeit. In der Strafanstalt werden die Männer und Frauen zu tüchtigen Arbeitskräften ausgebildet und die würdigen mit einem Führungs- und Fähigkeitszeugnis entlassen; der Gefangene wird der menschlichen Gesellschaft zurückgegeben, gebessert und vervollkommnet — und erfährt draußen, daß er ein Ausgestoßener bleibt! Die Türen sind ihm verschlossen, wo er Arbeit und Lebensunterhalt finden kann. Die Beglaubigung der Anstaltsvorstände genügt nicht, ihn das menschliche Vertrauen wieder gewinnen zu lassen; die Mauern des Gefängnisses waren kalt und freudlos, aber die gesellschaftlichen Sperrtore sind grausamer. Wo ist die Barmherzigkeit, die das Evangelium Jesu Christi lehrt?

Mit dem Geist der Nächstenliebe und Barmherzigkeit haben die 120 Stimmen am 25. Mai ihre Aufgabe erfüllt. Wir brauchen uns nicht zu verwundern, daß die reinen klaren 65 Frauenstimmen den Augen der grimmigen Gesichter Tränen entlockten, und als das Echo der letzten „Hosianna" verhallt war, setzte ein rauschender Beifall von den Zuschauern ein, der an das Lied mahnte „Lasset jauchzen Berg und Tal". Mormonismus hat die „Seelen im Gefängnis" erreicht. Der Himmel segne den Leiter und die Sänger, daß ihre Botschaft die Herzen der Gefangenen erquicken möge mit dem Entschluß: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit".

Inhalt:

Eine Aufforderung an die Eltern 233
Lebendiger Glaube, die mächtigste Wirkung im Menschenleben 236
Religion ist so wissenschaftlich wie Wissenschaft 239
Zionisten tätig 241
Ein Besuch in Holland . . 242
Ein Wort des Beileids . . 243
Der Sabbattag 244
Aus der Mission 246

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 1.60 Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Adresse für Deutschland und Österreich: Lörrach (Baden), Postfach 208.
für die Schweiz und das übrige Ausland: Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.